

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Gretchen Grosser: Ooldjierseeuwend 1945

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Haus herum. Hier wird eine Kaffeefahrt mitgemacht und dort ein Vereinsausflug. Mindestens einmal in der Woche geht es zum Schwimmen, zum Tennisspielen, Kegeln oder Tanzen.

Und wie sie angezogen sind! Mit 80 laufen die Omas noch in Jeanshosen, kakelbunten Bermuda-Shorts und weißen Turnschuhen herum, tragen Kleider und hochhackige Schuhe wie junge Mädchen und lassen sich einmal in der Woche beim Friseur das Haar machen. Nein, die Omas und Opas von früher, die gibt es nicht mehr. Wir „Senioren“ von heute wissen genau, was wir wollen. Und ich finde, das ist auch nur gut so.

Gretchen Grosser

Ooldjierseeuwend 1945

Wie Düütske doasten do noch nit wier schjoote. Wie hieden inne twäide Waareldkriech al genouch Pulver ferscheeten.

Ooldjierseeuwend sunner Ballerjen, dät waas daach niks, un wät kuden do Wäänte deerfoar, dät wie dän Kriech ferlädden hieden. Dät näiie Jier, äntelk sunner Kriech, wüül'n jo mäd Knalljen begröitje. Die oolde Steenblock ferwoarde noch en bitjen Swotpulver. Dät hiede Hans fon him kriegen. Dät moaste nu aal stilkens foar sik gunge. Inne Junkelge träfde sik ju littje Klikke ieuwenske Snieders Huus. En Moalkkanne broachte Bertus mee. Su wüül'n do Wäänte al alles kant un kloor sätte. Jo koomen oaber eenfach nit mäd dät Wierk tougjuchte. Däälich meent Willy, dät Pulver waas wäil tou sluf weesen. Deeruum heelt Hans en Swiewelstikke an en Stuk Papier, wilst sien Kumpele inne Huuke uum him tou sieten. Nu roate dät ap eenmoal en groote Stichflamme. Appe Grund hiede noch en Hülse mäd Swotpulver lain, un ju hiede nu hiere läipe Wirkung dän. Aal mäd-nunner hieden en Pliete oukriegen, man Bertus am maasten. Hie saach do bienaist uut as Jul Brynner, do Oogenhiere wieren uk noch mee hops geen, un ju Flamme waas him in 't Gesicht schloain.

Nu toachte neemens moor an Schjooten. Dät waas noch neen oachte Uure seeuwends, dät näie Jier noch loange nit deer. Ju Schäddeleer Schwester fersuurgedede Bertus. Ju soolwde sien Gesicht ien un ferboond him. Dät doaste ja neemens wiete. Mäd ful Piene liech Bertus nu al so ädder in sien Lääsekant. Willy waas uk al ap Bääd geen. Hie hiede n' Pliete an sien Hounde oukriegen. Sin Baabe schoolt him uut. „Jie Buck-Entere, seeuwends uum 8 Uure al beseepen“, un wät deer uurs noch aal koom. Deerbie hieden do Wäänte noch naan Druppe Fusel anne Muule häiwed.

So as dät wüül, koom uur Dai smäidens die Dreguner. En Woain waas ap n' Huus sät wuden un n' Wiewuwoanske kliewde ap 't Schiethuk fääst, uumdät die Klobril mäd Karbolineum ienstrieken wuden waas. Dät schuul „der Junge von Heinrich Schneider“ dän hääbe. So stuud dät ap 't Päpier fon dän Schändarm.

„Düt Moal nit“, rupp Snieders Määme, „uus Bertus liech al foar oachte ap Bääd. Hie hääd n' Alibi.“ Die Dreguner keek noch tou de Koomer ien, wier Bertus him as n' Astronaut toumäite luurde. Bloot noch en bittjen fonne Muule un Oogene kreech die Schandarm tou sjoon. „Was haben Sie denn gemacht?“ fräigede die Dreguner. „Ich bin auf den Herd gefallen“, oanterde Bertus, un deermäd moaste die Käärdel ja wäil toufree weese. Düt Moal koom hie anne ferkierde Adresse, ofwäil Bertus uurs wäil allerweegense mee moanken waas, wier dät wät uuttoufreeten roate. Man, nu waas hie eerste moal uut 'n Ferkier leeken. Eerst moal moaste sien „Zifferblääd“ wier heel wäide un dät hääd do uk noch en ganse Schoft duurd.

Silvester 1945

Wir Deutschen durften dann noch nicht wieder schießen. Wir hatten im 2. Weltkrieg schon genug Pulver verschossen. Aber Silvester ohne Ballern, das war doch nichts. Das gehörte doch einfach bei uns im Saterland dazu. Was konnten die jungen Männer dafür, daß die großen Leute Krieg gemacht hatten.

Das neue Jahr, endlich ohne Krieg, wollten die Flegel nun wieder mit Knallen begrüßen. Ein bißchen Schwarzpulver hatte Hans vom alten Steenblock erhalten. Selbstverständlich mußte alles heimlich ablaufen.

In der Dämmerung traf sich die kleine Klicke neben Mödden's Haus. (Beiname: Snieders) Eine Milchkanne brachte Bertus (landwirtschaftlicher Gehilfe bei Snieders) mit. So wollten die Jungen alles schon vorbereiten. Aber sie kamen mit dem Zeug einfach nicht zurecht. Auch Willy, der unterwegs war, um die Leute zu fangen, die seinen Eltern eine Tuunschere gebracht hatten, wußte keinen Rat. Er meinte wohl, das Pulver sei feucht. Darum hielt Hans ein Streichholz an ein Stück Papier, während seine Kumpel in der Hocke

um ihn herum saßen. Auf einmal war es soweit. Plötzlich gab es eine sehr große Stichflamme. Auf der Erde hatte noch eine Hülse mit Schwarzpulver gelegen. Das hatte jetzt seine schlimme Wirkung getan.

Alle miteinander hatten sie was abbekommen, Bertus am schlimmsten. Sein Haar war abgesengt, und sogar seine Augenbrauen waren mit hops gegangen. Er sah beinahe so aus wie Jul Brynner. Die Flamme war ihm ins Gesicht geschlagen. Das war voller Brandwunden, und die taten ihm sehr weh.

Jetzt dachte niemand mehr an Schießen. Es war noch nicht einmal acht Uhr abends, das neue Jahr noch lange nicht da. Die Scharreler Schwester mußte schnell kommen, um Bertus einzusalben und zu verbinden. Niemand durfte wissen, was geschehen war.

Willy lief auch schnell nach Hause und legte sich sofort ins Bett. Sein Vater schimpfte mit ihm: „Ihr Halbwüchsigen, abends um acht Uhr schon besoffen“, und was sonst noch alles zu hören war. Dabei hatten die Jungen keinen Tropfen Fusel getrunken.

Am nächsten Tag morgens kam ein Polizist zu „Schneiders“. Ein Ackerwagen war auf das Dach eines Hauses gestellt worden, und eine Frau war auf dem Abort kleben geblieben, weil die Klobrille mit Karbolium eingepinselt worden war. Das sollte der Junge von Heinrich „Schneider“ getan haben, so stand es auf dem Papier des Polizisten. „Dieses Mal nicht“, rief Mutter Schneider, „unser Bertus lag schon vor acht Uhr im Bett, er hat ein Alibi.“ Der Polizist schaute in den Alkoven hinein, woraus Bertus ihm wie ein Astronaut entgegen lauerte. Nur ein bißchen vom Mund und von den Augen bekam der Polizist zu sehen. „Was haben Sie denn gemacht?“ wollte der Polizist wissen. „Ich bin auf den Herd gefallen“, entgegnete Bertus. Dieses Mal kam der Schandarm an die falsche Adresse, obwohl Bertus sonst überall mit dabei war, wo es etwas anzustellen gab.

Aber jetzt war er zunächst einmal aus dem Verkehr gezogen. Erst mußte sein „Zifferblatt“ heilen, und das dauerte noch eine ganze Weile.

Baum des Jahres: Die Eberesche

Die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) wurde zum Baum des Jahres gewählt. Sie zählt zur Gattung *Sorbus*, die ca. 85 verschiedene Arten umfaßt. Die Fülle der Volksnamen, die für die Eberesche verwendet werden, belegen ihre weite Verbreitung innerhalb Deutschlands: Eberesche, Vogelbeere, Vogelbeerbaum, Voagelbeerboom, Quitsche, Quetsenboom, Drosselbeere, Krametsbeere.

Der Baum des Jahres wird als unterständiges Gehölz manchmal nur 4 bis 6 Meter, frei stehend aber 17 bis 20 Meter hoch (im Sauerland und im Thüringer Wald sind Bäume mit einer Höhe von 25 bis 27 Metern bekannt) und ist im Frühjahr an seinen vielen weißen Blüten und im Herbst an seinen orangeroten Beeren gut zu erkennen. Seinen Namen Eberesche hat der Baum durch sein der Esche sehr ähnliches Laub erhalten (Eber = Aber = falsch), also wie in „Aberglaube“ entsprechend „falsche Esche“.

Die Eberesche hat ein extrem anspruchsloses Holz und kommt verbreitet in lichten Laub- und Nadelwäldern, als Vorholz auf Waldschlägen (tiefwurzelndes Pioniergehölz), an Waldrändern (Licht-Halbschattholz), im Gebirge (auch an Felsen) sogar bis an die Waldgrenze (ca. 2400 Meter) vor.

In unserer Region wächst sie häufig als Begleitbaumart im Stieleichen-Birkenwald. Von den Eiszeiten verdrängt, kehrte sie Ende der Kiefernzeit nach Deutschland zurück. Sie gehört heute zur einheimischen Vegetation des Oldenburger Münsterlandes. Wegen der prägenden Wirkung für das Landschafts- und Ortsbild wird die Eberesche gern in Neuanpflanzungen verwendet, so z.B. in

